

For Want of Evidence

A The Dark Knight Fanfiction

Von Glasschmetterling

Kapitel 21: Approaching Anna

@Kyuuu:

Na, ich glaub, es würde ihr schwerfallen, KEINE Sympathien für Batman zu entwickeln, wenn man bedenkt, dass er ihr schon n paar Mal das Leben gerettet hat... das wär ja irgendwie unmenschlich *g*

Und was den Bürgermeister und den Lieutenant angeht... hm... *mysteriös gugg*

@HavenDog:

Ja, ich guck n Haufen Krimiserien, weniger CSI (und besonders nicht Miami, ich kann Horatio nicht ausstehen), aber dafür so ziemlich alles andere, was an amerikanischen Polizeiserien gerade gesendet wird... merkt man wohl *hust*

Und wenn du dir ein wenig Batman wünschst, damit kann ich nicht dienen, aber dafür mit einem ganzen tollen Kapitel voll mit Bruce Wayne... viel Spaß mit ihm :)

@Flippi:

Erstmal danke für das tolle Lob, hab mich sehr drüber gefreut... dass die Story ein gewisses Filmfeeling entwickelt, liegt vielleicht an meinem exzessiven Filmkonsum, während ich geschrieben hab... da gibts n paar Szenen, die ich jetzt langsam mitsprechen kann, besonders die zwischen Batman und Gordon... auf jeden Fall find ichs toll, dass du Fort Want of Evidence magst :)

Was die Charabilder angeht, bin ich ein wenig gespalten... einerseits wärs schon toll, welche zu haben, allerdings bräuchte ich dann auch welche von (mindestens) Thomas, besser aber auch vom Lieutenant und von Anna, und ich hab leider noch niemanden gefunden, den ich versklaven konnte, um mir welche zu zeichnen... also hab ich sie lieber ganz weggelassen... sonst könnte noch jemand auf die Idee kommen, da gibts niemanden außer die Hauptcharaktere ^^

For Want of Evidence – Chapter 21: Approaching Anna

„Eine Tasse Tee, Master Wayne?“

„Ich... danke, Alfred.“ Fast resigniert bemerkte er, dass sein Butler das Tablett auf dem niedrigen Tischchen neben ihm abstellte, die dampfenden Schwaden, die von der heißen Flüssigkeit aufstiegen, zogen ihren Blick auf sich und er starrte sie

nachdenklich an, anstatt über die Dächer der Stadt hinwegzublicken.

„Kann ich noch etwas für Sie tun?“

Langsam sah er nach oben, Alfred stand noch immer neben ihm, wie immer ein Pol der Ruhe für ihn, und er schüttelte leicht den Kopf. „Wenn du mir nicht sagen kannst, was ich tun soll, dann wüsste ich nichts...“

„Sie sollten sich ausschlafen, Sir.“

Er lachte freudlos auf. „Das meine ich nicht... ich habe alle meine Kontakte bemüht, all mein technisches Wissen und Können eingesetzt... und trotzdem bleibt der Lieutenant wie vom Erdboden verschluckt. Nach allem, was ich weiß, könnte er auch nicht existieren, so wenig Hinweise auf seine Identität und seinen Aufenthaltsort habe ich gefunden... er versteckt sich einfach zu gut.“

Alfred antwortete zuerst nicht, das nachdenkliche Schweigen zweier Männer, die gemeinsam und doch alleine am selben Problem arbeiteten, dehnte sich zwischen ihnen aus, bis der Butler schließlich langsam bemerkte: „Nun... versteckt er sich überhaupt?“

Wayne blinzelte. „Was meinst du?“

„Batman versteckt sich auch nicht, und trotzdem war bis jetzt niemand in der Lage, ihn zu finden – was ist, wenn es sich mit dem Lieutenant genauso verhält?“

„Du meinst... er führt eine Art Doppelleben? Wie ich selbst?“

Alfred zuckte mit den Schultern. „Wieso nicht? Niemand sucht nach dem Offensichtlichen, diese Tatsache machen Sie selbst doch ebenfalls zunutze.“

„Ein interessanter Gedanke...“ Er nickte langsam, wie zu sich selbst, und starrte über die Lichter der Stadt, die langsam im beginnenden Morgengrauen verblassten. „Ein wirklich interessanter Gedanke... ich denke, ich sollte ihm nachgehen.“

„Freut mich, dass ich helfen konnte, Sir.“

Wayne lächelte leicht. „Das tust du immer, Alfred – auf die eine oder andere Weise.“

Sein Butler war schon zur Tür hinaus verschwunden und er seufzte leise auf, die Idee, die er aufgebracht hatte, beschäftigte ihn – allerdings warf sie auch eine neue Frage auf: Wer war der Lieutenant in Wirklichkeit? Irgendwie lag eine gewisse Ironie in der Tatsache, dass er sich über die Identität eines maskierten Kriminellen Gedanken machte, während Detective Elizabeth Thomas verzweifelt versuchte, herauszufinden, wer er selbst in Wirklichkeit war.

Er schüttelte leicht den Kopf, von den Informanten, die er bis jetzt befragt hatte, hatte keiner ihm wirklich genaue Angaben über den Mann liefern können, ja, sie konnten ihm nicht einmal sagen, wie aussah – auch nicht ungefähr. Allerdings... ein Gedanke schlich sich in seinen Geist und er lächelte plötzlich. Vielleicht konnte Thomas ihm weiterhelfen... Gordon hatte ihm erzählt, dass der Lieutenant eine besondere Beziehung zu ihr hatte, Dinge über sie wusste, die er eigentlich nicht wissen sollte – und vielleicht verhielt es sich umgekehrt genauso.

Aber das war eine Aufgabe für eine andere Nacht, Thomas wurde in ihrem Krankenzimmer von mindestens einem Dutzend Polizisten bewacht und er hoffte, dass sie dort sicher war – auch wenn sie ihn jagte, war sie, das hatte er in der Nacht festgestellt, in der er mit ihr durch die halbe Stadt gehetzt war, fähig und intelligent und es wäre eine Schande gewesen, wenn es dem Lieutenant gelungen wäre, sie zu töten.

Er starrte wieder nach draußen in die Nacht, er musste zugeben, sie hatte ihn beeindruckt – auf eine merkwürdige Art und Weise, die er an keiner bestimmten Handlung oder Aktion festmachen konnte, hatte sie seinen Respekt gewonnen... und er konnte sich kaum erklären, wieso. Vielleicht war es die Tatsache gewesen, dass sie

keine Angst gehabt hatte, obwohl sie ihn doch für einen Mörder halten musste, die ihm imponiert hatte, oder die schnelle, entschlossene Handlung, als sie von ihm über die Gefahr, in der ihre Familie schwebte, unterrichtet worden war... er wusste es nicht. Leise seufzte er, es war eine Schande, dass er und Thomas auf eine gewisse Art und Weise auf verschiedenen Seiten standen – auf verschiedenen Seiten stehen mussten, denn er konnte nicht riskieren, ihr die Wahrheit über sich selbst und die Ereignisse von vor zwei Jahren zu sagen... zu wenig wusste er über sie, als dass er das gewagt hätte. Auch er konnte sich in seiner Einschätzung täuschen, das hatte er mehr als einmal sehr, sehr schmerzhaft festgestellt und in diesem Fall, wo die Konsequenzen seiner Entscheidung nicht nur ihn, sondern auch Commissioner Gordon und ganz Gotham City treffen würden, wagte er nicht, all das wegen einem vagen Eindruck aufs Spiel zu setzen.

Langsam erhob er sich aus seinem Stuhl und streckte sich, langsam war es nicht mehr spät Nachts, sondern schon früh am Morgen und es wurde auch für ihn Zeit, endlich ins Bett zu gehen. Sein Blick fiel auf die Tasse, die Alfred für ihn hier gelassen hatte und die ihm über seine Gedanken vollkommen entfallen war. Vorsichtig griff er danach, der Tee war mittlerweile nur noch lauwarm und er leerte sie in wenigen, tiefen Schlucken, danach stellte er sie zurück, Porzellan klirrte auf Porzellan und er schüttelte den Kopf. Er war wirklich erschöpft.

Langsam und behäbig machte er sich auf den Weg in sein Schlafzimmer, ihn hatte das merkwürdige Gefühl übermannt, das er manchmal nach langen Nächten der Jagd auf Verbrecher spürte... bleierne Schwere und Müdigkeit, gepaart mit einer merkwürdigen Abneigung, endlich ins Bett zu gehen... so als ob die Bilder und Ereignisse der Stunden zuvor ihn trotz seiner Erschöpfung mit einer Energie erfüllten, die er sich weder erklären konnte noch jemals gewünscht hatte...

„Mr Wayne.“

Er blickte überrascht auf, Lucius Fox war durch die Tür eingetreten, sein Vorstandsvorsitzender wirkte unausgeschlafen und richtete sich mit der freien Hand hastig den Kragen seines Hemdes, während er die andere fest um einen Ausdruck gekrallt hielt.

„Mr Fox. Was machen Sie denn hier?“ Er konnte seine Überraschung darüber, dass er so früh Besuch bekam, nicht verbergen, die Zeiger der Uhr, die an der Wand hing, näherten sich gerade erst der Sechs und er war es nicht gewohnt, sich um diese Zeit mit Geschäftlichem zu beschäftigen.

„Ich dachte, Sie wollten so schnell wie möglich über das hier informiert werden“, entgegnete Fox und drückte ihm ohne weitere Einleitung den Ausdruck, den er mitgebracht hatte, in die Hand.

„Was ist...“, er verstummte mitten in der Frage, als er einen Blick auf den Zettel warf, der Text darauf war kurz und nicht schwer zu verstehen und er schluckte leicht. „Also will der Lieutenant nicht nur die Politik von Gotham City beeinflussen.“

Fox nickte. „So sieht es aus... ich denke, Sie werden die offensichtliche Antwort geben, Sir?“

„Ich...“ Wayne stutzte und starrte für einen Augenblick auf das Blatt Papier, dann schüttelte er den Kopf. „Ich weiß nicht, ob das in der momentanen Situation so klug wäre...“

„Was meinen Sie, Sir?“ Fox wirkte wirklich überrascht, doch er selbst schüttelte nur den Kopf. „Vertrauen Sie mir... ich habe eine Idee.“

„Und die wäre?“

„Das weiß ich selbst noch nicht so genau... aber wenn Sie mir Commissioner Gordon

herbringen würden – und das so unauffällig wie nur irgend möglich – dann wäre mir schon sehr geholfen.“

Fox blinzelte. „Commissioner Gordon? Wozu brauchen Sie ihn?“

Wayne lächelte. „Nun, ich denke, er sollte durchaus davon erfahren, dass die Mafia nun auch versucht, Wirtschaftstreibende auf ihre Seite zu ziehen... und wenn ich ihm dadurch auch helfen kann, schlagen wir nur zwei Fliegen mit einer Klappe.“

„Master Wayne.“ Er schreckte hoch und sah sich um, Alfred hatte sich über ihn gebeugt und hielt seine Hand ausgestreckt, um ihn wachzurütteln, doch er schüttelte nur den Kopf und setzte sich mit einer Gewaltanstrengung auf. Er hatte beschlossen, die Zeit bis zur Ankunft des Commissioners für ein Nickerchen zu nutzen, doch die Tatsache, dass ihm klar gewesen war, dass er sich danach nur noch müder fühlen würde, machte seine Situation nicht im Geringsten angenehmer.

Trotzdem... sein Instinkt sagte ihm, dass dieser Tag sehr, sehr lang werden würde und er daher jedes Fitzelchen Schlaf brauchte, das er bekommen konnte...

„Ist Gordon hier?“

Alfred nickte nur und bedachte ihn mit einem ausgesprochen missbilligenden Blick, vorsichtig richtete er sein Hemd und schlüpfte in sein Jackett, dann fuhr er mit den Fingern hastig durch seine Haare, um sie wenigstens provisorisch in Form zu bringen.

„Sir, Sie sehen... erschöpft aus.“

Der konsternierte Kommentar seines Butlers entlockte ihm nur ein leises Lachen.

„Wie ein Mann, der eine lange Nacht hinter sich hat?“

„Ja, Sir. Hoffen wir nur, dass der Commissioner an die richtige Art von Nacht denkt.“

Wayne lächelte leicht und streifte sein Jackett über. „Natürlich wird er das.. denk an meinen Ruf.“

„Natürlich. Ich habe Kaffee für Sie und Commissioner Gordon vorbereitet, Sir. Er wartet in Ihrem Arbeitszimmer.“

Er lächelte bei dem Gedanken daran, wie der oberste Polizist Gothams auf die Tatsache reagieren würde, dass er überhaupt ein Arbeitszimmer hatte, und streckte sich noch einmal, bevor er in den benachbarten Raum eintrat.

Gordon saß auf dem Stuhl vor seinem Schreibtisch und erhob sich, als er ihn erblickte, der Commissioner wirkte ebenso erschöpft und verschlafen, wie er sich fühlte, auch wenn er vermutete, dass er ihre Gründe vollkommen verschieden einschätzen würde.

„Mr Wayne.“

Er schüttelte ihm die Hand. „Ich bin froh, dass Sie kommen konnten.“

„Ich ebenfalls. Mr Fox hat sich solche Mühe gegeben, meine Ankunft zu verschleiern, dass ich schon Angst hatte, wir würden den Wayne Tower gar nicht erreichen.“

Er lächelte pflichtschuldig und machte eine einladende Geste zu dem Tablett, das auf dem Schreibtisch stand. „Glauben Sie mir, die Geheimhaltung hat einen ausgesprochen wichtigen Grund. Und... bedienen Sie sich.“

Gordon griff nach einer der Tassen und einem Croissant, er machte ganz den Eindruck eines Mannes, der schon fast am Verhungern war und Wayne lächelte, als er sich ebenfalls Kaffee einschenkte.

„Danke. Und wenn Sie mir nun erklären würden, wieso Sie mich um diese Uhrzeit aus dem Bett holen und mich danach durch die halbe Stadt karren mussten, wäre ich Ihnen wirklich verbunden, Mr Wayne.“

Er antwortete nicht, sondern schob die Nachricht, die er erhalten hatte, über den Tisch auf den Commissioner zu, der sich an seinem Kaffee verschluckte und hustete.

„Das... ist wirklich ein guter Grund“, bemerkte er, als er sich wieder erholt hatte, matt

und schüttelte den Kopf. „Wann haben Sie das bekommen?“

„Mr Fox hat es mir heute Morgen gegen fünf Uhr zukommen lassen.“

„Haben Sie bereits geantwortet?“ Das Frühstück war vollkommen vergessen und Gordon beugte sich vor, starrte ihn fast alarmiert an.

„Nein. Ich wollte zuerst mit Ihnen sprechen, bevor ich eine endgültige Antwort gebe.“ Der Commissioner hob die Augenbrauen. „Sie wollen also ablehnen?“

„Nun“, er lächelte leicht und griff nach dem Kaffeegebäck auf dem Tablett, „eigentlich lag das genaue Gegenteil in meiner Absicht.“

Auch Gordons Starren konnte ihn nicht aus der Ruhe bringen. „Ihnen ist bewusst, dass Sie eben eine Straftat angekündigt haben?“

Er nickte mit einer fröhlichen Gelassenheit, die er nicht empfand und nicht empfinden konnte – nicht bei dem Plan, den er gleich vorschlagen würde und der nicht nur sein Leben, sondern auch seine Tarnung in Gefahr brachte. „Natürlich. Allerdings hoffe ich, dass Sie mir vielleicht verzeihen können, wenn ich Ihnen damit helfen kann.“

„Helfen?“ Gordon wirkte skeptisch und hob die Augenbrauen. „Mr Wayne, eine Polizeiermittlung – besonders in einem OK-Fall – ist keine Fundraising-Party für irgendeinen Politiker.“

„Das ist mir durchaus bewusst...“ Er lehnte sich zurück und fragte sich, wie viel er verraten konnte, verraten durfte, ohne seine Tarnung zu gefährden und entschloss sich, lieber nicht auf das Thema einzugehen. Gordon hatte ihn bereits vor zwei Jahren, als er mit seinem Wagen einen Polizeibus geschützt hatte, merkwürdig angesehen und er konnte nicht ausschließen, dass der Commissioner wenigstens einen schwachen Verdacht hegte, wer sich hinter der Maske des Fledermausmannes verbergen könnte. Auch wenn er ihm weit genug vertraute, um zu wissen, dass er ihn höchstwahrscheinlich decken würde, konnte er sich eben nicht sicher sein, dass er sein Wissen nicht an Thomas weitergeben würde – die bekanntlich gegen ihn ermittelte.

„Also, was haben Sie nun vor?“, fragte Gordon ungeduldig und riss ihn damit aus seinen Überlegungen, er hatte gar nicht bemerkt, wie sich das Schweigen ausgebreitet hatte, und schüttelte fast ungeduldig den Kopf.

„Das hier“, er deutete auf den Ausdruck, der noch immer auf der schimmernden Glasfläche des Schreibtisches lag, „verlangt ein persönliches Treffen zwischen mir und mindestens einem hochrangigen Vertreter der Mafia. Ich dachte mir, dass wir uns diese Tatsache zunutze machen könnten, um mehr über den Lieutenant herauszufinden.“

Gordon starrte ihn an und es hätte nicht viel gefehlt und dem Commissioner von Gotham City wäre der Mund offen gestanden. „Sie wollen was?“

„Auf ihr Angebot eingehen und mich mit der Familie treffen. Wenn Sie Glück haben, bekomme ich sogar den Lieutenant zu Gesicht – und ich glaube kaum, dass Sie sich diese Gelegenheit entgehen lassen wollen.“

„Mr Wayne“, Gordon wirkte nun fast resigniert, „eine verdeckte Ermittlung gegen die Mafia ist ebenfalls kein Kindergeburtstag, auch wenn Sie das vielleicht glauben mögen. Und Extremsportarten qualifizieren Sie ebenfalls nicht dafür, Ihr Leben auf diese Art und Weise in Gefahr zu bringen.“

„Allerdings ist es eine einmalige Gelegenheit, die Sie kaum ausschlagen können“, gab er ruhig zu bedenken und er konnte fast spüren, wie sein Vorschlag Gordon in Versuchung führte.

„Die Presse wäre verheerend, sollte Ihnen etwas geschehen, während Sie unter dem Schutz der Polizei stehen.“ Gordon wirkte noch immer skeptisch.

„Allerdings werde ich nicht unter dem Schutz der Polizei stehen... Sie werden gar nicht

dort sein, sondern nur meine Ergebnisse erhalten.“

„Das ist nicht Ihr Ernst!“ Der Commissioner war von seinem Stuhl aufgesprungen und starrte ihn nun an, Fassungslosigkeit stand auf seine Züge geschrieben und nur langsam beruhigte er sich genug, um sich wieder zu setzen. „Ich meine... das ist ein vollkommen unverantwortliches Risiko.“

Wayne zuckte mit den Schultern. „Sie haben selbst gesagt, dass die Auswirkungen auf Ihre Behörde katastrophal wären, wenn ich unter Ihrem Schutz zu Schaden kommen würde – also umgehen wir dieses Problem einfach.“

„Sie könnten sterben.“ Gordon wirkte mittlerweile fast resigniert und starrte ihn nachdenklich an.

„Das ist mir durchaus bewusst, Commissioner, auch wenn Sie das vielleicht nicht glauben wollen... allerdings ist das Risiko nicht so groß, wie Sie vielleicht glauben könnten.“

„Ist es das?“ Sein Gegenüber hob zweifelnd die Augenbrauen und er lächelte.

„Natürlich. Die Familie möchte einen Partner für ihre Unternehmungen, jemanden, der ihr hilft, Gelder und Drogen nach Gotham City zu schmuggeln... auf lange Sicht wird das viel mehr Geld einbringen als eine schnöde Entführung... und dazu brauchen sie eine stabile Basis. Und Erpressung ist so weit von einer stabilen Basis entfernt, wie Sie es sich nur vorstellen können.“

Er zögerte für einen Augenblick, dann nickte er leicht. Außerdem würde ich es ohnehin versuchen, auch ohne Ihre Erlaubnis...“

Gordon schüttelte den Kopf. „Ich weiß – und das ist der einzige Grund, warum ich diesem Wahnsinn zustimmen werde.“

Die unnatürliche Ruhe, die er immer empfand, wenn er der Gefahr entgegenging, hatte ihn – wieder einmal – gefangengenommen und schärfte seine Wahrnehmung, kühlte seinen Kopf. Er war nicht nervös, als er den kleinen, abgefahrenen grauen Wagen, gegen den er seinen Lamborghini getauscht hatte, vor dem Pier unten am Hafen, das man ihm genannt hatte, parkte, genauso wenig wie in dem Moment, in dem er ausstieg und seinen Geldkoffer aus dem Fond holte.

Wenn Gordon sein Versprechen gehalten hatte, dann war er nun allein – mutterseelenallein, denn er hatte den Polizisten verboten, ihn zu beschatten oder zu verwanzen. Die einzige Sicherheit, die in seinen Plan einzubauen er sich gestattet hatte, war der kleine Mikrowellensender in seiner Krawattennadel, der Lucius Fox erlauben würde, seinen Standort zu bestimmen und die Gespräche um ihn herum abzuhören. Trotzdem wäre es nur ein schwacher Trost für ihn, zu wissen, dass seine Freunde wenigstens erfahren würden, woran er gestorben war, denn sie hatten kaum eine Chance, rechtzeitig einzugreifen, wenn irgend etwas schief ging.

Er lächelte ironisch und seine Finger schlossen sich fester um den Griff des Geldkoffers, auch wenn fünfhunderttausend Dollar in kleinen, leicht radioaktiv markierten Scheinen für einen Milliardär keine große Summe darstellten, so war es doch ein... merkwürdiges Gefühl, sie wirklich in Händen zu halten und mit sich herumzutragen – eines, das sich nicht damit vergleichen ließ, weitaus größere Geldbeträge an der Börse zu investieren.

Seine Schritte trugen ihn hinaus auf den Steg, das dicke, alte Holz knarrte unter seinen Füßen und er spürte fast die Wassermassen unter ihm, die gegen die dicken Pfeiler schwappten. Wachsam sah er sich um, links und rechts von ihm erhoben sich die Rümpfe von kleinen Yachten, auch er besaß ein solches Schiff, allerdings war es um Einiges größer als die kleinen Boote hier und es lag in einem anderen, noch

eleganteren Teil der Docks.

Seinen geschulter Instinkt verriet ihm die Anwesenheit der beiden Männer, noch bevor er sie wirklich bewusst wahrgenommen hatte, er konnte nicht sagen, ob es das Knarren des Holzes unter ihren Sohlen oder ihr leiser Atem oder ihr Geruch waren, die sie enttarnt hatten, doch so sehr sie sich auch bemühten, er zuckte nicht zusammen, als sie ihn schließlich ansprachen. „Mr Wayne.“

Er wandte sich nicht um, sondern richtete den Blick starr gerade aus und machte keinen Versuch, sich ihnen zu nähern. „Der bin ich.“

Die langen Bohlen schwankten unter seinen Füßen und verrieten ihm, dass mindestens einer der Männer näher kam, er spürte, wie ein Paar Hände ihn grob, aber trotzdem ausgesprochen sehr effizient auf Waffen durchsuchte und verbarg hastig ein Lächeln. Er selbst war eine Waffe – und im Notfall konnte er sie sehr, sehr wirkungsvoll einsetzen.

„Kommen Sie.“ Er wurde an der Schulter gepackt und den Steg entlanggeführt bis zu einem kleinen, schnellen Motorboot, in das man ihn wenig sanft schubste und wo man ihm die Augen verband. Er nahm es mit Gelassenheit, protestierte nicht, denn mit dieser Vorgehensweise hatte er gerechnet und seine Krawattennadel würde ihm später verraten können, wo sich die Leute des Lieutenant aufhielten.

Allerdings spürte er mehr als dass er sah, wie seine Furchtlosigkeit seine Begleiter unruhig machte, und so gab er sich während der Fahrt die größte Mühe, möglichst theatralisch die Finger um seinen Geldkoffer zu krampfen und unruhig auf seinem Sitz umherzurücken, was das leise, misstrauische Flüstern der Männer ein wenig dämpfte. Nach ungefähr einer halben Stunde – er schätzte, denn man nahm ihm seine Augenbinde nicht ab – verebbte das Motorengeräusch des Bootes langsam und der metallische Klang, der durch den Rumpf lief, ließ ihn vermuten, dass sie an einem anderen Schiff angelegt hatten.

Auch die steile Treppe, die man ihn hinauftrieb und auf der er absichtlich stolperte, um seine Bewacher in Sicherheit zu wiegen, unterstützte diese These, und dass er sich von Schotten umgeben sah, als man ihm schließlich grob das Tuch vom Kopf riss, war bereits keine Überraschung mehr.

„Mr Wayne.“

Er blickte hastig auf, an einem kleinen, schäbigen Metalltisch, der am Boden der Kajüte festgeschraubt war, saß Anna – jene Anna, die die Polizei von Gotham und auch ihn auf so raffinierte Art getäuscht hatte, und blickte ihn an. Ihre schlanken, übergeschlagenen Beine, die Zigarette in ihrer Hand, der Hut, den sie auf ihre wilden, roten Locken gedrückt hatte und schließlich das verführerische Lächeln, das sie ihm zuwarf, all das ließen sie in dieser heruntergekommenen Umgebung vollkommen deplatziert wirken, und er machte einen Schritt auf sie zu. „Ich fürchte, Sie sind mir gegenüber im Vorteil.“

Sie lachte auf, ein leises, kultiviertes Geräusch, und wies mit behandschuhten Fingern auf den bereits leicht rostigen Metallstuhl ihr gegenüber. „Setzen Sie sich, Mr Wayne, setzen Sie sich.“

Gehorsam nahm er Platz und legte den Geldkoffer gut sichtbar auf dem Tisch ab – es war immer gut, wenn beide Seiten die Verhandlungsargumente im Auge behielten – sagte aber nichts.

„Nun... mein Name ist Anna.“

Sie schwieg ebenfalls für einen Augenblick und er zauberte sein charmantestes Lächeln auf seine Lippen, eine Übung, die ihm in Anbetracht der Situation überraschend leicht fiel. „Dann ist es mir eine Freude, Sie kennenzulernen, Miss Anna.“

Täuschte er sich oder sah sie wenigstens ein bisschen geschmeichelt aus? Er konnte es nicht sagen, denn er beobachtete gerade fasziniert, wie sie sich über den Tisch nach vorne beugte und ihn anlächelte. „Ist es das noch immer, wenn ich Ihnen sage, dass ich die rechte Hand des Lieutenants und damit berechtigt bin, Ihnen die Eier abschneiden zu lassen?“

Fast unwillkürlich zuckte er zurück und sie lachte auf, der Kontrast zwischen ihren Worten und der eleganten, fast verhaltenen Geste, mit der sie die Hand dabei vor den Mund hielt und die ihn so sehr an die Frauen aus der Oberschicht von Gotham erinnerte, hätte nicht stärker sein können. „Ich hoffe, das wird nicht nötig sein“, brachte er leise hervor, im Moment wusste er nicht genau, wie viel von seiner eigenen Beklommenheit gespielt und wie viel echt war.

„Das hoffe ich auch... denn immerhin sind Sie hier, Mr Wayne, was bedeutet, dass Sie über unser Angebot nachdenken.“

Er räusperte sich und rückte seine Krawatte zurecht. „Ich denke nicht über Ihr Angebot nach – ich habe bereits beschlossen, es anzunehmen, Miss Anna. Allerdings ziehe ich es im Normalfall vor, meine Geschäftspartner persönlich kennenzulernen...“ Sie lächelte verbindlich und steckte sich eine neue Zigarette an. „Nun, der Lieutenant ist im Moment leider verhindert, als müssen Sie wohl oder übel mit mir als dem Gesicht seiner Organisation vorlieb nehmen...“

„Oh, ich zweifle nicht daran, dass Sie das angenehmere Gesicht sind“, sie kicherte, „allerdings schätze ich den persönlichen Kontakt sehr hoch ein und würde mich freuen, wenn ich ihn später kennenlernen könnte.“

Anna hob die Augenbrauen, ihre blassen Wangen hatten eine leichte Rottönung angenommen, doch der Ausdruck auf ihrem Gesicht zeigte eine gewisse... Verwunderung darüber, dass er so hartnäckig auf seinem Wunsch bestand. „Der Lieutenant zeigt sich nur den verdientesten unserer... Geschäftspartner. Arbeiten Sie mit uns und Sie verdienen sich die Ehre vielleicht.“

Er nickte langsam. „Natürlich. Als... Anzahlung für unsere ersten, gemeinsamen Investitionen habe ich hier eine Kleinigkeit mitgebracht...“ Er griff nach dem Geldkoffer und öffnete die mit einem Zahlencode gesicherten Schlösser, dann klappte er ihn mit geübter Bewegung auf und präsentierte die offene Seite Anna.

Ihre Selbstbeherrschung war ausgezeichnet, ihre Augen weiteten sich nur leicht, als sie den Betrag sah, dann kehrte sie wieder zu ihrem hübschen, eleganten Selbst zurück und lächelte ihn über den Tisch hinweg an. „Nun, Mr Wayne, das ist eine sehr großzügige Geldspende... allerdings hoffen wir, dass Sie uns auch logistische Hilfe leisten könnten...“

Er lächelte sie an. „Natürlich kann ich das, Miss Anna – sagen Sie mir nur, was Sie wollen... oder benötigen.“